

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 23 (1994)

Artikel: Die Gemeinde Otelfingen
Autor: Günter, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeinde Otelfingen

Geografische Lage

Otelfingen liegt im unteren Teil des zürcherischen Furttales, am Südfuss der Lägern. Die Grenzen reichen vom Furtbach auf 423 m ü.M. bis zum Lägerngrat auf ca 850 m ü.M. Westlich grenzt die Gemeinde an den Kanton Aargau.

Grundfläche

720 ha, davon 54 ha überbaut, 254 ha bewaldet und 365 ha landwirtschaftlich genutzt.

Einwohnerzahl

1608 (31. 12.1992); (1920: 566)

Anzahl Arbeitsplätze

2078 (Betriebszählung 1991).

Verkehrswesen

Angeschlossen an das S-Bahnnetz mit Zürich und Baden. Otelfingen besitzt 2 Bahnhöfe: Otelfingen-Riedholz und Otelfingen (-Hauptbahnhof!). Busverbindung nach Boppelsen.

Schulen

Kindergarten/Primarschule im Dorf, Oberstufe zusammen mit den Kreisgemeinden Hüttikon, Dänikon und Boppelsen; Schulanlage in Otelfingen.

Kirche

Die Kirche wurde als Ersatz einer mittelalterlichen Kapelle 1607 gebaut und 1843 mit dem heutigen charakteristischen Turmhelm versehen. Die reformierte Kirchgemeinde umfasst die Gemeinden Boppelsen, Hüttikon und Otelfingen. Die Gemeinde gehört zur katholischen Kirchgemeinde Regensdorf.

Restaurants und Sportanlagen

5 Gasthäuser, 1 Mehrzweckhalle und 1 Tenniscenter.

Vereine

Es herrscht ein reges Leben in den ca 25 Dorfvereinen. Darunter befinden sich nicht weniger als 4 Gesangsvereine!

Geschichte

Das Furttal ist uraltes Kulturland. Funde in Otelfingen aus der Stein-, Bronze- und Römerzeit bestätigen dies. Die Besiedlung des Dorfes durch die Alemannen dürfte im 5. oder 6. Jahrhundert begonnen haben, darauf weist die Endung «-ingen» im Ortsnamen hin. Er bedeutet «Hof des Otolf». Urkundlich sicher nachgewiesen wird Otelfingen 1079. 1409 kommt das Dorf zusammen mit Regensberg zu Zürich. Nach 1798 bildete sich in mehreren Schritten die heutige politische Gemeinde heraus, die zum Bezirk Dielsdorf gehört.

Besonderheiten

Otelfingen verfügt über einen sehr gut erhaltenen und kantonal geschützten Dorfkern. Eine Vielzahl von Riegelbauten und gepflegte Wohnhäuser lassen auf eine besondere Liebe der Bewohner zu ihrem Dorf schliessen. Als Besonderheit stechen die untere Mühle, die Brauerei und die Herrenwirtschaft mit ihrer Wandmalerei hervor. Auch der offen durch das Dorf führende Bach hat seine Reize. Der Wein aus den Otelfinger Rebbergen geniesst seit jeher einen guten Ruf, kann er doch von der Südlage und dem Schutz der Lägern profitieren. Weitläufige Felder, Wälder und Rebberge lassen den aufmerksamen Besucher noch viele stille und naturnahe Ecken finden. Der Steinbruch hoch oben an der Lägern birgt mit seinen Versteinerungen immer wieder Überraschungen. Im westlich davon gelegenen Eisloch kann man oft bis weit in das Jahr hinein Schnee und Eis beobachten, eine lokalklimatologische Besonderheit.

Durch eine vernünftige Baupolitik ist es gelungen, eine harmonische Entwicklung der Wohngebiete zu erreichen. Mitgeholfen hat die strikte Abgrenzung der Industriezone auf das Gebiet östlich und südlich der oberen Bahnlinie.

Wie viele andere Zürcher Gemeinden hat auch Otelfingen momentan Finanzsorgen. Laufend steigende Anforderungen an die Öffentlichkeit stehen nicht im Einklang mit den wirtschaftlich bedingten rückläufigen Einnahmen. Eine vernünftige Finanz- und Landpolitik soll mittelfristig Besserung bringen.

Man kann in Otelfingen sehr gut leben. Es wohnt sich noch «auf dem Land», und man ist trotzdem schnell in Baden oder Zürich, um vom überreichen Konsumangebot der heutigen Zeit Gebrauch zu machen. Wer «Otelfingen» sagt, meint *das* nach der Meinung seiner Einwohner und vieler Besucher schönste Dorf im Kanton Zürich!

Die Brauerei von Otelfingen

Wer kennt sie nicht im Furttal, die «Braui» in Otelfingen? Das dominante, Behäbigkeit und Wohlstand ausstrahlende Haus mit seiner wunderbaren Gartenwirtschaft. Wo sich an warmen Sommerabenden jung und alt unter den Kastanienbäumen trifft. Aber wer weiss um die historische Bedeutung dieses Platzes, um die Herkunft der Wirtshausnamens?

1. Geschichte des Hauses

Das obere Ende des Mitteldorfes von Otelfingen schliesst seit Jahrhunderten eine markante Gebäudegruppe ab. Ist es links die mächtige, mit Treppengiebeln versehene und heute noch ihren einstigen Stellenwert zeigende «untere Mühle» (gebaut 1598 anstelle einer schon seit dem 14. Jahrhundert bestehenden Mühle), fällt dem Besucher rechts das wuchtige Rundbogentor der «Brauerei» auf. Auch dieses Haus hat seine grosse Bedeutung in der Geschichte von Otelfingen.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts verfügte das Spitalamt Baden in Otelfingen und Boppelsen über verschiedene Besitzungen. Der Lehenszins wurde in der Regel in Naturalien (Körner, Hafer, Wein) als «Zehnten» bezahlt. Um 1500 erbaute der Lehensherr neben der Mühle Otelfingen die «Zehntenscheune», worin die Naturalzinsen gesammelt und die Zehntgarben gedroschen wurden. Hinter der Zehntenscheune stand ein Wohnhaus mit Stall, im Volksmund «Felix Adamen im alten Haus» genannt. Dieses gehörte zum mittelalterlichen «Wylenhof».

Im Zuge der französischen Revolution wurde in der Schweiz die Möglichkeit geschaffen, sich von der Zehntenpflicht loszukaufen. Diese Gelegenheit benützten auch die Bewohner von Boppelsen und Otelfingen, und bereits 1807 hatte man die Spital-Schuld abbezahlt. Damit wurde die Zehntenscheune überflüssig, und das Spitalamt Baden versteigerte sie 1811 samt dem dazugehörenden Bauernhof in einer öffentlichen Gant um 2'000 Gulden an Hans Rudolf Bopp.

Der neue Besitzer brach bis auf einen alten Speicher von 1720 die Gebäude «Felix Adamen zum alten Haus» ab und erstellte, östlich an die Zehntenscheune angebaut, ein Wohnhaus mit einer Wirtschaft im Erdgeschoss. Es wurde «Gasthof zum Neuhaus» genannt und durch den Sohn Heinrich betrieben. Im Hinterhof wurde zur selben Zeit eine Scheune mit Anbau sowie ein Speicher mit Waschhaus errichtet, östlich der Wirtschaft entstand später eine Kegelbahn. Der Stall befand sich in der alten Zehntenscheune, die, wie auf der Vorderseite, auch auf der nördlichen Rück-

seite ein grosses Rundbogentor aufweist. Zum Besitz gehörte bachaufwärts ein ausgedehnter Baumgarten.

1844 verkaufte Heinrich Bopp, Hans Rudolf's Sohn, die gesamte Anlage an Rudolf Schibli, alt Sekelmeister (Schreibweise dieses Geschlechtes im Verlauf der Jahre unterschiedlich: Schibly, Schybli, Schiebli, Scheibli, Schibli). 1861 wurde nördlich an die Zehntenscheune ein Tanzsaal mit Bühne angebaut, der bis in die Siebzigerjahre dieses Jahrhunderts Versammlungen, Festen und Vereinsanlässen als Lokal gedient hat. Manche Episode wird heute noch über diesen Ort der Begegnung erzählt, und viele ältere Otelfinger trauern etwas diesem volkstümlichen und manchmal stickig heissen, aber doch urgemütlichen Saal nach (siehe S. 79). Nur die Serviertöchter dürften froh sein, wegen einer Veranstaltung im «Braui-Saal» nicht mehr Hunderte von Treppenstufen bewältigen zu müssen! Auch oft im Dorf weilendes Militär wurde regelmässig im Saal einquartiert. Feuerpolizeiliche Auflagen führten 1970 zur Schliessung.

Als 1860 in Otelfingen die neue Sekundarschule mit 31 Schülern eröffnet wurde (vorher mussten die Kinder des unteren Furttales nach Regensdorf in die höhere Schule), fehlte der geeignete Unterrichtsraum. So mietete die Gemeinde die «obere Stube des Herrn Salomon Schibli im Gasthaus Neuhaus» und stattete sie mit geliehenen Bänken und einer Wandtafel der Primarschule von Otelfingen und Dänikon aus. Erst als 1877 das neue Schulhaus an der Vorderdorfstrasse (heute Sitz der Gemeindeverwaltung) gebaut wurde, verliess die Sekundarschule das «Neuhaus» und zog freudig in den Neubau um.

Der Name der Wirtschaft wurde später in «Gasthof & Bierbrauerei zum Neuhaus» umgewandelt, um damit dem durch den Besitzer betriebenen Gewerbe Rechnung zu tragen. Im Volksmund hiess der Gasthof bis in die Zwanzigerjahre «Neuhaus», erst später bürgerte sich der Begriff «Brauerei» ein. Aber noch Mitte der Siebzigerjahre war am Haus die alte Bezeichnung zu lesen, bevor sie der Freilegung der Riegelkonstruktion im oberen Gebäudeteil zum Opfer fiel. Auf dem mächtigen, oben gerundeten Tenntor auf der Strassenseite war eine sehr schöne Malerei zu sehen. Sie muss in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sein und wurde seither regelmässig erneuert. Ornamente aus Blumen, Reben und Blätterzweigen in weisser Farbe rankten sich um einen Wappenschild, der den sechszackigen Stern der Familie Bopp zeigte. Als die Malerei vor ungefähr 20 Jahren wieder sanierungsbedürftig geworden war, wurde das Kunstwerk leider nicht mehr renoviert und ist inzwischen total abgewittert. Am östlichen Giebel des Wohnhauses ist das Baujahr 1811, die Initialen des Erbauers «R B» sowie ebenfalls der «Bopp-Stern» sichtbar. Die Gebäude werden heute als Wohn- und Gasthaus sowie für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke genutzt.



Abb.1

Gasthaus Brauerei, Vorderdorfstrasse 41, Otelfingen. Im Hintergrund die «Untere Mühle». Aufnahme von 1986.

In seiner äusseren Erscheinungsform zeigt sich das Gebäude (mindestens in der Vorderfront) heute noch wie nach dem Bau von 1811. Ein Fachmann beschreibt es 1986 wie folgt:

Mächtiges, das obere Ende der Vorderdorfstrasse dominierendes, traufbetontes ehemaliges Bauernhaus mit zahlreichen Neben- und Anbauten um nördliche Hofanlage. Ursprünglich Zehntenscheune und Bauernhaus mit Wirtschaft, später Brauerei, heute Wirtschaft mit teilweise landwirtschaftlich genutzten Nebengebäuden. Die ältesten Bauten befinden sich entlang dem Dorfbach.

Hoher, zweigeschossiger Sockel, massiv, mit grossem, originalem Tenntor mit Sandsteineinfassung und Schlussstein, alten Beschlägen und Bändern. Fenster und Türen mit Sandsteingewänden, Haupteingang mit Originaltüre und Inschrift in Sandsteinsturz «18 RV BO II». Im 2. Obergeschoss Sichriegelkonstruktion mit Kreuzstreben in Brustgefachen.

In Dorfbach fallende westliche Giebelwand aus Bruchsteinen gemauert, mit Verputz. 9 ursprüngliche (davon 5 schartenförmige) Fensteröffnungen mit Gewänden aus Sandstein, zwei Fensterausbrüche späteren Datums.

Östliche Giebelfassade mit asymmetrisch angeordneten, in Sandstein gefassten Öffnungen. Nordseite mit Freitreppe in Holz, «Ochsenauge».

Satteldach mit hoch angesetzten Aufschieblingen, grosse Giebellukarne in Achse des Tenntors mit Okulus, profiliertem Ankerbalken und seitlichen Laubsägeverzierungen. Dachuntersicht holzverschalt, vollständig mit Biberschwanzziegeln eingedeckt.

Alte Scheune auf Nordseite entlang Bach, verbunden mit Zwischenbau über hinterer Tenneinfahrt, in Fachwerkkonstruktion, Flugpfetten und zwiebelförmige Zugbänder, teilweise verdeckt durch vorgebaute Remisel Scheune. Schönes originales Türgericht aus Holz mit Rundbogensturz, eingraviert die Jahreszahl 1720.

Gesamtbeurteilung: Sehr komplexe und durch zahlreiche, sich ablösende Funktionen bestimmte Gesamtanlage von ortsgeschichtlicher Bedeutung und hervorragendem Situationswert bezüglich der Nachbarschaft zur «Unteren Mühle», der räumlichen Begrenzung des Dorfbaches und dem Abschluss des Raumes «obere Vorderdorfstrasse».

Heute wird die «Braui» durch die Familie Walter Meier-Buff, Nachfahren von Friedrich Schibli betrieben, während im hinteren Teil ein weiterer Familienzweig die Firma Schibli Getränke AG führt.

2. Das Brauereigewerbe von Otelfingen

Wie der heutige Name der Liegenschaft zeigt, befand sich hier früher eine Bierbrauerei. Sie gehörte im letzten Jahrhundert in die Reihe der vielen Kleinbrauereien, die es landauf landab in Mittel-, Ost- und Nordeuropa gab. Mit diesem Gewerbe, das einige Jahrzehnte die industrielle Entwicklung von Otelfingen prägte, wollen wir uns vertieft befassen.

Herkunft und Herstellung von Bier

Der Ursprung des Bieres verliert sich im Altertum. Bereits in Ägypten und in Mesopotamien kannte man Bier in den verschiedensten Formen. Auch in unserer Gegend wurden schon zur Keltenezeit bierähnliche Getränke konsumiert. Als Erfinder des Bieres nennt die Sage Gambrinus. Im Mittelalter waren es oft die Klöster, welche die Herstellung von Bier betrieben und die Qualität verfeinerten. Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden in vielen Städten und Orten kleingewerbliche Braubetriebe, die den lokalen und regionalen Bedarf deckten.

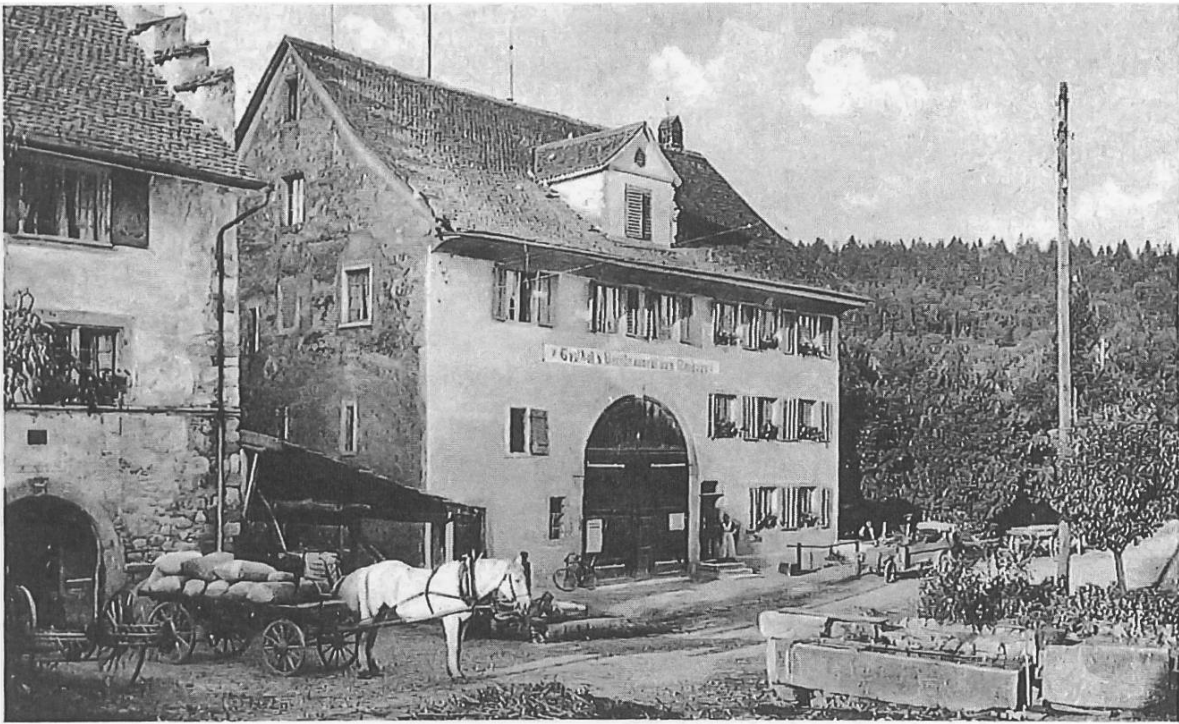


Abb. 2

Gasthof und Brauerei zum Neuhaus, Otelfingen. Man beachte das alte Auto rechts vor der Wirtschaft! Ansichtskarte, um 1912.

Als Basisprodukt wird die Gerste genommen. Durch das Einlegen in Wasser, das Ankeimen und Trocknen, entsteht das Malz. Im Wasser wird das geschrotete Malz erhitzt und unter Zugabe von Hopfen gewürzt. Nach dem Abkühlen tritt durch Beifügen von Hefe der Gärprozess ein. Durch geeignete Pflege und Behandlung erhält das Bier seinen charakteristischen Geschmack. Dann erfolgt die Abfüllung in Fässer oder Flaschen. Diese schematische Aufzählung der Arbeitsschritte zeigt natürlich nur unvollkommen die nötige und sorgfältige Verfahrensweise, die mit der Anwendung von vielen Produktionsgeheimnissen verbunden ist. Jeder Brauer war und ist stolz auf «sein» Rezept, das seinem Bier den unverwechselbaren Geschmack verleiht.

Betrieb einer ersten Brauerei in Otelfingen von 1846 – 1854

1846 versuchte sich Rudolf Schibli, der Besitzer der ehemaligen Zehnten-scheune und des «Gasthofs zum Neuhaus» als Bierbrauer. In einem Speicher, der sich im heutigen Garten südlich des Hauses Oberdorfstrasse 1 befand, wurde ein kleines Sudwerk mit Mälzerei eingerichtet, und im Keller lag der Gärraum. Als Lagerraum für das Bier baute Rudolf Schibli in einen Sandsteinfelsen östlich des «Ghei» einen Keller von 85m², der auch im Hochsommer nicht wärmer als 6 Grad Celsius wurde. Die Menge

des Bierausstosses dürfte jedoch sehr bescheiden gewesen sein. Eine erhalten gebliebene Quittung für Etiketten zeigt, dass schon damals Flaschenbier abgefüllt und verkauft wurde.

Mangels Absatz, und weil wohl auch das nötige Fachwissen fehlte, wurde 1854 der Betrieb wieder eingestellt und die Anlagen abgebrochen. Das Gebäude blieb noch einige Jahrzehnte stehen und verschwand erst um die Jahrhundertwende. Bei Arbeiten an der Kanalisation stiess man 1959 auf ein die Hinterdorfstrasse querendes Bruchsteingewölbe von 50 × 90 cm Innenweite. Es mündet heute noch unter der Mühlebrücke in den Dorfbach und ist offensichtlich der Abwasserkanal des ehemaligen Brauereibetriebes.

Brauerei Friedrich Schibli, Otelfingen, 1873 – 1915

Der Enkel von Rudolf Schibli, Friedrich (1857 – 1929), hatte den Beruf eines Brauers gelernt. Sein Vater Salomon (1822 – 1880) richtete ihm deshalb 1873 (Friedrich war gerade erst 16 Jahre alt geworden!) im Speicher hinter dem «Gasthof zum Neuhaus» eine Bierbrauerei ein. Sie wurde ein Jahr später um einen grossen Keller erweitert. Als Gärraum diente ein Weinkeller, und gelagert wurde das Bier im Felsenkeller des Ghei. Es war anfänglich eine 8hl, später auf 12hl vergrösserte Braupfanne vorhanden, und man stellte aus mährischem Malz und bayerischem Hopfen helles und dunkles Bier her. Produziert wurde nur zwischen Oktober und April, wobei die ganze Arbeit Friedrich Schibli zusammen mit einer Hilfskraft verrichtete. Der Absatz betrug im ersten Jahr 180hl, und die Kundschaft wurde vornehmlich im Bezirk Dielsdorf sowie im Raum Baden gefunden. Mit zuerst 2, später 4 und 6 Pferden wurde das Bier in Fässern den sich überwiegend aus Wirtschaften und Hotels bestehenden Abnehmern zugeführt. Die Kegelbahn musste deshalb einem Pferdestall weichen.



Abb. 3

Das Geschäft entwickelte sich sehr gut. Friedrich Schibli war offensichtlich ein äusserst tüchtiger und initiativer Mann. Laufend nahm er technische Verbesserungen und Umbauten vor, und es wurden Lehrlinge und weitere Mitarbeiter beschäftigt. Bereits 1889 lässt der fortschrittliche Unternehmer auf eigene Rechnung eine Telefonleitung von Baden nach Otelfingen bauen! Während vielen Jahren blieb dies die einzige Fernsprechverbindung im Dorf, und selbst die Gemeindeverwaltung benützte sie rege.

Einem Kassenbuch von Friedrich Schibli sind interessante Informationen zu entnehmen. So kostete um 1880

| | |
|-------------------------|----------|
| 1 grosses Glas Bier | Fr. -.20 |
| 1 Liter Wein, Ankauf | -.50 |
| ausgeschenkt | 1.— |
| 1 Liter Sauser, Ankauf | -.27 |
| ausgeschenkt | -.60 |
| 1 Liter Most | -.40 |
| 1 Schnaps | -.20 |
| 1 Magenbitter | -.30 |
| 1 × Wurst und Brot | -.35 |
| 1 Zigarre | 1.— |
| 1 zerbrochenes Bierglas | -.50 |



Abb. 4

2 Original-Bierflaschen der Brauerei F. Schibli, Otelfingen. Rechts mit geätzter, links mit profilierter Schrift. Verwendungszeit zwischen 1873 (rechts) und 1915 (links).

Die laufenden Konsumationen der Einheimischen wurden «angeschrieben» und zum Teil erst nach Jahren wieder mal bezahlt oder durch Gegengeschäfte getilgt. Daneben liess man häufig beim Wirt Geld, oft in Kleinbeträgen von wenigen Franken, das mit 4% Zins auf Martini (11. November) wieder fällig wurde. Für einen zahlungsunfähigen Otelfinger entrichtete Schibli 1887 sogar einmal Fr. –.85 für die Reblaussteuer! Ganz säumige Zahler unterzeichneten Schuldverschreibungen.

Daneben führte Friedrich Schibli Arbeiten für andere aus. Er verrechnete z. B. für

| | |
|---|----------|
| 1 Fahrt mit einem Fuder Heu nach Zürich | Fr. 10.— |
| 1 Tag Steineführen aus dem Steinbruch am Berg | 15.— |
| 1 Tag Holzschleiken und Führen | 12.— |
| 1 Tag Pflügen und Eggen | 12.— |

Aber auch Lohnarbeiten sind erwähnt. Schibli bezahlte für

| | |
|--|----------|
| 1 Tag Rebenarbeit durch eine Frau | Fr. 2.50 |
| 1 Tag Arbeit in der Streue im Ried | 1.50 |
| 1 Tag «eisen» (Eissägen im Ried) | 2.— |
| 1 Tag «trotten» (Arbeit in der Trotte) | 2.— |
| 1 Rebstickel sägen | –.01 |
| 1 Reisswelle machen | –.05 |

Wie man sieht, stand das Wirtshaus und sein Besitzer mitten im Dorfleben. Man verdiente an seinen Mitbürgern, gab selbst aber auch Verdienst.

Das Eis für Kühlzwecke musste im Winter im Otelfinger Ried gesägt werden und wurde zuerst in einem Holzschopf und dann in einem 1893 gebauten Eiskeller eingelagert. Damit es im Sommer nicht zu schnell schmolz, wurde das Eis zwischen den Schichten sehr gut mit Sägemehl und Stroh «isoliert». 4 Jahre später kaufte Friedrich Schibli eine mit einem 10-PS-Elektromotor betriebene Kühlmaschine. Deshalb baute er auf eigene Kosten eine Freileitung vom Elektrizitätswerk H. Boller, Dietikon (später durch das EWZ übernommen) via Würenlos – Kempfhof – Birch nach Otelfinger. Das nötige Brauchwasser beschaffte man sich 1898 durch das Fassen von je einer Quelle im Oberdorf (diese besteht heute noch und befindet sich im Keller eines Bauernhauses) und bei der oberen Mühle, zu denen 1911 sogar ein Sodbrunnen mit Pumpwerk (70 Minutenliter) kam.

1903 wurden nochmals neue und auf dem technisch letzten Stand befindliche Maschinen und Anlageteile eingebaut.

Im Betrieb arbeiteten nun ein Sohn und ein Schwiegersohn von Friedrich Schibli mit. Der Absatz stieg auf 2800hl, und ab 1912 wurde das Bier mit einem 3,5-Tonnen-Berna-Lastwagen den Kunden zugeführt. Das erste Auto im Dorf erreichte mit seinen 30 PS auf Vollgummipneus eine Höchstgeschwindigkeit von 26 km/h. Es wurde auch rege durch die verschiedenen Dorfvereine für Ausflüge und Reisen benützt. Dazu bestückte man die Ladebrücke mit Sitzbänken und schmückte oft die Aussenseiten mit Girlanden. Dass dabei die Otelfinger Vereinsfahne mitgeführt wurde, war selbstverständlich.



Abb. 5

Strassenseitiges, südliches Tenntor des Gasthauses Brauerei, Otelfingen. Ornamentale Malerei um das Wappenbild der Familie Bopp. Vergrößerung aus einer Aufnahme von ca. 1920.

1914 brach der erste Weltkrieg aus. Der Mangel an Malz, die hohen Preise für Hopfen und die grosse allgemeine Unsicherheit veranlassten den Besitzer Friedrich Schibli, die Brauerei stillzulegen. Er hoffte bei einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf eine Wiederaufnahme des Betriebes. Zur Überbrückung kaufte Schibli Bier in Fässern von der Brauerei Hürlimann und später von der Brauerei Haldengut ein, das per Bahn nach Otelfingen kam, und füllte es in eigene Flaschen ab. Noch 1922 wurde Schiblis Anlage in der Fachliteratur als die einzige betriebsbereite Kleinbrauerei des Kantons Zürich genannt.

Aber die Entwicklung im Brauereigewerbe ging hin zu immer grösseren, leistungsfähigeren und damit kostengünstigeren Anlagen. Dieser Vorgang ist sogar heute noch nicht abgeschlossen! Damit verschwand wie in so vielen anderen Orten der Schweiz auch im Furttal eine Kleinbrauerei, die sich zwar dank eines tüchtigen und aufgeschlossenen Besitzers einige Jahrzehnte sehr gut behauptete, jedoch nach dem ersten Weltkrieg mit den Veränderungen nicht mehr Schritt halten konnte.

Die Anlagen wurden nach und nach abgebaut und verschrottet. Nur noch Einzelteile oder Maschinen (z.B. die Eismaschine), einzelne Gebäude und der Lagerkeller im Ghei sind der Nachwelt erhalten geblieben. Ge-



Abb. 6

Erster Lastwagen der Brauerei F. Schibli, Otelfingen, 1912. Marke Berna, 3,5 Tonnen, 30 PS, Höchstgeschwindigkeit 26 km/h.

blieben sind aber auch die Erinnerungen an eine Zeit, wo das Gewerbe und Handwerk noch sehr kleinräumig die Bedürfnisse der Bevölkerung decken konnte. Und wo man nicht meinte, nur Bier aus Pilsen oder Dänemark sei richtiges und schmackhaftes Bier!

Hans Günter

Und hier noch eine Geschichte zum Braui-Saal:

«Viel Aufwand – wenig Ertrag oder Nachbarhilfe auf aargauisch

Vor einigen Jahrzehnten führte der Männerchor Otelfingen im Braui-Saal wieder einmal einen seiner berühmten Unterhaltungsabende durch. Es wurden schon Monate vorher neue Lieder eingeübt und ältere wieder aufgefrischt, für die Aufführung des Schwankes «Früelig im Buechhof» probte man intensiv, und vieles andere wurde vorbereitet. Dann war der Termin im Februar da.

Der Aufführung war ein sensationeller Erfolg beschieden, sodass sie kurz darauf wiederholt werden musste, und für die Senioren des Dorfes machte man auf Ersuchen des Gemeinderates sogar eine Extravorstellung. Alle drei Abende waren ausverkauft, die begeisterten Zuschauer amüsierten sich köstlich und konsumierten tüchtig und vereinskassenfreundlich.

Weil eine Theatergruppe aus dem benachbarten Aargau kurz vorher ebenfalls dieses Stück aufgeführt hatte, überliessen diese dem Männerchor unentgeltlich ihre sehr schön gemalten Kulissen. Zum Dank luden die Otelfinger die Aargauer zur 2. Vorstellung ein und offerierten einen freien Abend. Diese nahmen die Einladung freudig an und gerieten (ob der tollen Darbietung, der allseits bekannten Qualität des Otelfingers oder einfach weil der Männerchor so freizügig war?) in eine ausgelassene Trinkerlaune.

Die Männerchörler freuten sich auf den schönen Verdienst, den sie mit viel Aufwand erarbeitet hatten. Als man jedoch Bilanz zog, blieb für all die Mühe ein lumpiger Reingewinn von Fr. 27.30. Die Schuldigen waren schnell gefunden, und es fiel manches unguete Wort über die trinkfesten Aargauer! Zur Ehrenrettung der freundnachbarlichen Beziehungen muss aber noch erwähnt werden, dass auch der Regisseur mit seiner Gage kräftig mithalf, das Ergebnis so enttäuschend werden zu lassen.

Böse Zungen behaupten noch heute, dass dies der Grund sei, warum im Braui-Saal seither kein Theater mehr gespielt wird.»

Quellenangaben

- Güller A., Ortsgeschichte Otelfingen, 1991
- Schöllhorn F., Das Braugewerbe und die Brauereien des Kantons Zürich, 1922
- Gemeindefacharchiv Otelfingen
- Grundbuchamt Dielsdorf
- Staatsarchiv Zürich
- Zentralbibliothek Zürich
- Bilder und Dokumente aus Privatbesitz
- mündliche Informationen aus der Bevölkerung